Bezugs-Preis

In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 640. **Sonntag** den 18. December **1898.** **92. Jahrgang.**

Fürst Bismarck's Gedanken und Erinnerungen.

XV. (Fortsetzung.)

Graf Friedrich zu Eulenburg hatte während der Conflictszeit treu zu Bismarck gestanden, schien ihm auch freundschaftlich zugethan. Aber auch er blieb nicht frei von Eifersucht, als der schnelle Aufstieg den bisherigen Collegen weit über den Kreis der „Gespielen" hinaushob. Der Wunsch, populär zu werden, packte ihn und ließ ihn die Verwaltungsreform in Angriff nehmen, auf liberaler Grundlage, um sich die Unterstützung des Liberalismus zu sichern. Das brachte ihn in Conflict mit der conservativen Partei, aber auch mit Bismarck, der in der Bureaukratisirung des Landrathspostens einen schweren Fehler der Reform erkannte. Ein längerer Urlaub, den Eulenburg im Sommer 1877 nahm, weil er sich körperlich bankerott fühlte, bereitete seinen Uebergang in den Ruhestand vor; dieser vollzog sich aber nicht ohne einen Act der Gehässigkeit gegen Bismarck, der fast zu einem Zerwürfnisse zwischen dem Kaiser und seinem ersten Berather geführt hätte. Ich erzähle kurz, was sich ziemlich ausführlich in den „Gedanken und Erinnerungen" darüber berichtet findet. Bismarck hatte als Ersatz für Eulenburg den Führer der Nationalliberalen Rudolf von Bennigsen ins Auge gefaßt und unterhandelte während des Jahres 1877 zweimal, im Juli und December, über seinen Eintritt mit ihm. Bennigsen suchte der Verhandlung weitere Ausdehnung zu geben, indem er, in der Meinung, daß es sich um einen durch die politische Lage gebotenen Systemwechsel handle, die gleichzeitige Berufung zweier seiner Parteigenossen, von Forckenbeck und von Stauffenberg, forderte. Bismarck machte ihn darauf aufmerksam, daß nur Eulenburg's Posten vacant sei, daß es schon einige Schwierigkeit kosten werde, den König zur Ernennung Bennigsen's zu bewegen, und daß es ganz aussichtslos sein würde, ihm eine Neubildung des Ministeriums unter größerer Betheiligung der nationalliberalen Partei vorzuschlagen. Bennigsen aber schien zu glauben, daß es ihm auch als Minister gestattet sein werde, Führer der Nationalliberalen zu bleiben und seine Partei zur regierenden zu machen, die fortan dem preußischen Staate die Minister, dem Reiche die Staatssecretaire der Reichsämter zu liefern hätte, und blieb unzugänglich für die Auseinandersetzung Bismarck's, daß es sich vorläufig gar nicht um liberal und conservativ handle, sondern einzig um die Befestigung unserer nationalen Sicherheit, die bei der Stärke der nationalliberalen Partei leichter mit dieser als mit der conservativen Partei zu erreichen sei, die ihrem ganzen Wesen und ihrer geographischen Verbreitung nach niemals zu einer nationalen Majorität werden könne. So wurde die Verhandlung abgebrochen, von Bismarck in der Ueberzeugung, daß sie definitiv gescheitert sei, von Bennigsen in der Hoffnung, daß sie wieder aufgenommen und auch auf Forckenbeck und Stauffenberg ausgedehnt werden würde. Aber schon hatte die geschäftige Fama das Gerücht vom Eintritt Bennigsen's nach Berlin getragen und zur Thatsache verdichtet, was nur Gegenstand der Erwägung gewesen war. Eulenburg, dem die Abneigung des Königs gegen Bennigsen nicht unbekannt war, trug das Gerücht zum Könige, der, über die Eigenmächtigkeit des Reichskanzlers erzürnt, ihm schriftlich seine lebhafte Entrüstung über die Zumuthung kund gab, daß er aufhören sollte, „conservativ" zu regieren. Bismarck ließ dem Kaiser durch Bülow*), der gerade als geschäftlicher Beistand in Varzin bei ihm weilte, antworten, er könne ihm einen Nachfolger Eulenburg's doch nicht vorschlagen, ohne sich vorher von der Bereitwilligkeit des Vorzuschlagenden überzeugt zu haben. Diese Ueberzeugung habe er bei den Verhandlungen mit Bennigsen nicht gewonnen und würde darum überhaupt Anstand genommen haben, ihn Sr. Majestät als Ministercandidat zu präsentiren; die ungnädige Beurtheilung aber, die er durch das kaiserliche Schreiben erfahren habe, nöthige ihn, sein Abschiedsgesuch vom Frühjahr zu erneuern. Der Kaiser erwiderte darauf, daß er falsch berichtet worden sei, und bat Bismarck, den Brief als ungeschrieben zu betrachten. Dieser gab infolge dessen dem Abschiedsgesuch keine weitere Folge. Die Nervenaufregung aber, die der ganze Vorgang ihm verursachte, führte zu einem Rückfall seiner Krankheit. Bennigsen blieb die Abneigung des Kaisers gegen seine Person verborgen, er hielt die Frage seines Eintritts noch für eine schwebende, als Bismarck im Februar 1878 nach Berlin zurückgekehrt war, und lehnte erst am 22. Februar definitiv ab, als ihm der Reichskanzler das Tabaksmonopol als Ziel seiner Steuerpolitik bezeichnete.

Die Nationalliberalen gaben darum die Hoffnung nicht auf, Einfluß auf die Regierungspolitik zu gewinnen. Sie knüpften zu diesem Zwecke Beziehungen zu mehreren von Bismarck's Collegen an, wie Friedenthal und Botho von Eulenburg, welcher letztere das Ohr des Grafen von Stolberg, des stellvertretenden Ministerpräsidenten, besaß. Fürst Bismarck glaubte sich in dieser Zeit einem System der Abdrängung von den Geschäften seiner amtlichen Stellung gegenüber zu befinden, das sich ihm in allerlei heimlichen, ohne sein Vorwissen getroffenen Abreden mit den Präsidien von Land- und Reichstag, sowie parlamentarischen Parteiführern und in der Nichteinholung seines Votums in materiellen Vorlagen während seiner Abwesenheit äußerte. In der Conseilsitzung vom 5. Juni 1878 erlebte es Bismarck, daß mehr als die Hälfte seiner Collegen seinem Antrage auf Auflösung des Reichstages nicht zustimmte, weil der Reichstag sicher bereit sein werde, das nach dem Hödel'schen Attentat verweigerte Ausnahmegesetz jetzt nach dem Nobiling'schen Mordversuch zu bewilligen. Es kam den Ministern offenbar unerwartet, daß sich der Kronprinz für Bismarck's Ansicht entschied und die Auflösung guthieß; hätte er sich, wie man erwartet hatte, der Mehrheit gefügt, so glaubten sie ihr Ziel, Bismarck's Beseitigung, zu erreichen. Aber gerade damals war Bismarck entschlossen zu bleiben, nicht aus Herrschsucht, sondern in der auf gewissenhafter Erwägung ruhenden Ueberzeugung, daß er im Falle des Todes Kaiser Wilhelm's I. verpflichtet sei, seinem Nachfolger die Dienste nicht zu versagen, die er ihm vermöge des Vertrauens und der Erfahrung, die er sich erworben hatte, leisten konnte. Die Nationalliberalen haben Bismarck damals das Wort in den Mund gelegt: er werde sie an die Wand drücken, bis sie quietschten. Fürst Bismarck hat schon früher bestritten, jemals eine solche Aeußerung gethan zu haben, die so ganz dem vornehmen Ton widerspricht, in dem er sich zu äußern pflegte; in den „Gedanken und Erinnerungen" erneuert er diesen Protest und constatirt als Quelle der Redensart die Memoiren des Grafen Beust. Nach seiner Ansicht haben vielmehr die Nationalliberalen danach getrachtet, seine Erbschaft anzutreten, und sich mit einigen seiner Collegen und Leuten von Einfluß am Hofe und im Centrum über die Theilung der Beute verständigt. Im neuen Ministerium sollten, wie im Ministerium Gladstone, Liberalismus und Katholicismus sich die Hand reichen; General von Stosch hatte den Auftrag, im Palais des Kaisers und des Kronprinzen der neuen Combination die Wege zu ebnen.*)

Man rechnete dabei vornehmlich auf den Grafen Botho zu Eulenburg, der seit dem 31. März 1878 Minister des Innern und am Hofe durch alte Familienbeziehungen persona grata war. Er war gegen Bismarck verstimmt durch die geschäftliche Behandlung einer zwischen ihm und dem Reichskanzler schwebenden Differenz, obwohl das Versehen weniger auf Seiten Bismarck's als auf Seiten des Geheimraths Tiedemann beruhte, der einen ihm zu Theil gewordenen Auftrag ungeschickt ausgeführt hatte. Alle Bemühungen freilich, das Vertrauen des alten Kaisers zu seinem bewährten Berather zu erschüttern, scheiterten an der unwandelbaren Treugesinnung des alten Herrn, der in seinem „Niemals" vom Jahre 1877 den Bund vom September 1862 erneuert hatte. Im Jahre 1881 nahm Graf Botho Eulenburg seinen Abschied aus einem ähnlichen Anlaß, wie er seiner in den „Gedanken und Erinnerungen" mitgetheilten Beschwerde zu Grunde lag. An seinen Namen knüpft sich ein Briefwechsel zwischen dem Kaiser und Bismarck, der in den „Gedanken und Erinnerungen" zuerst veröffentlicht worden ist. In Antwort auf einen Brief des Kaisers, der über einen Traum berichtete, in dem Graf Eulenburg eine Rolle spielte, erzählt Bismarck von einem Traume, der ihm in den schwersten Conflictstagen des Jahres 1863 wie in einer göttlichen Offenbarung den zukünftigen Ausgang der Spannung auf den böhmischen Schlachtfeldern zeigte. Die Stelle ist so schön, daß ich es mir nicht versagen kann, sie im Wortlaute mitzutheilen: „Mir träumte, und ich erzählte es sofort am Morgen meiner Frau und anderen Zeugen, daß ich auf einem schmalen Alpenpfad ritt, rechts Abgrund, links Felsen; der Pfad wurde schmaler, so daß das Pferd sich weigerte, und Umkehr und Absitzen war wegen Mangel an Platz unmöglich; da schlug ich mit meiner Gerte in der linken Hand gegen die glatte Felswand und rief Gott an; die Gerte wurde unendlich lang, die Felswand stürzte wie eine Coulisse und eröffnete einen breiten Weg mit dem Blick auf Hügel und Waldland wie in Böhmen, preußische Truppen mit Fahnen und in mir noch im Traume der Gedanke, wie ich das schleunig Eurer Majestät melden könnte. Dieser Traum erfüllte sich, und ich erwachte froh und gestärkt aus ihm."

Die erwähnten Zerwürfnisse mit Eulenburg, das Gefühl,

*) Nicht durch Roon, wie in den „Gedanken und Erinnerungen" steht. Im Manuscript war der Name nur durch B. angedeutet, dieses wurde vom Abschreiber als R. gelesen und zu Roon ergänzt.

* Daß Herr v. Bennigsen und seine engeren Freunde diesem Treiben fern standen, brauche wohl nicht besonders versichert zu werden; Fürst Bismarck selbst hat einen solchen Verdacht jedenfalls nicht mehr gehegt, als er Herrn v. Bennigsen zu seinem 70. Geburtstage das erst jüngst wieder mitgetheilte Glückwunschtelegramm sandte. D. Red. d. „Leipz. Tagebl."

Feuilleton.

Aus Rudolf von Gottschall's Jugendzeit.

Von Hermann Pilz.

II.

Der zweite Abschnitt der „Erinnerungen" ist „Aus meiner Studentenzeit" überschrieben. Auf „Wilhelm Meisters Lehrjahre" folgten seine „Wanderjahre". Die Betheiligung an der damaligen liberalen Bewegung hat Gottschall keine ruhigen Studienjahre vergönnt, und das Schicksal hat den jungen Studenten weidlich herumgeworfen in deutschen Landen. „Meine Sturm- und Drangperiode", sagt er, „fällt in diese Zeit, deren Sturm und Drang sie widerspiegelt. Nicht über große Haupt- und Staatsactionen habe ich zu berichten, aber über manche Augenblicke schöner Begeisterung und über viele Persönlichkeiten, welche damals eine Rolle spielten, und deren sich, um mit Hegel zu sprechen, die List der Vernunft bediente, um ihre Zwecke zu erreichen." Unter den Professoren waren es namentlich der nachmalige Reichsgerichtspräsident Eduard Simson, der Hegelianer Karl Rosenkranz und der Jurist Samis, zu denen er sich hingezogen fühlte. Zu seinen Studiengenossen gehörten Robert von Mendell, später die rechte Hand Bismarck's, Hodrecht, der nachmalige preußische Finanzminister, der Literarhistoriker Freytag, der Physiker Kirchhoff, der Publicist Walter Nagge, während zwei Hauptredner der Studentenschaft, Julian Schmidt und Albert Dulk, gerade die Universität verlassen hatten. In dem Roman „Weiße Blätter" und der Novelle „Romeo und Julia am Pregel" hat der Dichter einer der Hauptgestalten Züge Albert Dulk's verliehen, dem er späterhin noch näher trat. Die liberale Bewegung in Königsberg, wo die „Vier Fragen eines Ostpreußen" von Johann Jacobi mit ihrer epigrammatischen Schärfe Alt und Jung inflammirt hatten, rief Gottschall's erste Gedichtsammlung, die „Lieder der Gegenwart", hervor, welche 1842 erschienen und schnell eine zweite Auflage erlebten. Einzelne Gedichte, welche die Censur nicht hatte passiren lassen, erschienen als „Censurflüchtlinge" im Fröbel'schen Verlagsinstitute in der Schweiz, das auch Herwegh's Gedichte publicirt hatte.

In diesen Liedern trat Gottschall lange vor Geibel für ein neues deutsches Reich, wie wir es heute errungen haben, ein, wenn er unter Anderem in dem Gedicht „Barbarossa" singt:

„Gieb uns zurück, was wir mit Schmerz vermissen!
Das Reichspalladium, das man uns entrissen!
Dein ein'gen, ein'ges Banner wehe wieder
Im Morgenroth von Deutschlands Höhn hernieder!"

Diese Lieder machten den Dichter schnell populär. Außerdem sorgte noch eine damals erschienene Caricatur, auf welcher sein Portrait mit angebracht war, für diese Popularität. Wie wir aus den „Erinnerungen" erfahren, ist Gottschall nicht erst in späteren Jahren, wie man annimmt, Romanschriftsteller geworden, sondern hat schon damals in Königsberg einen Roman: „Stand und Schicksal", dessen Held ein militairischer Werther war, erscheinen lassen. Schon damals trat Gottschall, was er bis heute gethan, als Anwalt einer in modernem Geiste dichtenden Poesie auf, wenn er in dem Roman schreibt: „Die Poesie wächst mit der Menschheit auf. Die Dichter dürfen und können keine Separatistengemeinde bilden, keine Kaste. Die Nation, die Zeit muß das Herz ihrer Gefühle bilden, woraus sie Alle hervorgehen, wohin sie Alle zurückkehren. Und das Gesetz der Zeit ist kein stummes, verschwiegenes. Aus dampfenden Wettern heraus hat es vom Sinai der Geschichte das Jahrhundert den erschreckten Völkern gepredigt, und jedes goldne Kalb, das verstockter Eigensinn den veralteten Göttern erbaut, findet seinen Moses, der es zertrümmert. Die Helden unserer Dichter brauchen nicht mehr in Löwenhäuten zu erscheinen, um das Interesse unseres Publicums zu wecken. Wir selbst, wir Söhne des Jahrhunderts, die wir mit dem geflügelten Sehnen der Brust gegen kleine beengende Schranken kämpfen, wir sind die Helden der Zeit geworden, und entvölkert ist der alte Heroen-Olymp. Wir haben die tiefe Bedeutung der Gegenwart erkannt, und unsere Poesie hat in den modernen Zuständen ihre Erlösung von altem Kram, ihr Auferstehungsfest aus einer mittelalterlichen Pergament-Romantik gefeiert." Auch ein neues Drama „Ulrich von Hutten" dichtete Gottschall und ließ es zum ersten Male unter seinem Namen in Königsberg 1843 erscheinen. Auch dieses Drama war ein Kampfruf für die Freiheit! „Der Erzbischof von Trier vertritt die freiheitsfeindliche Partei; ihm sind alle die Stichwörter in den Mund gelegt, welche damals bei den Vorkämpfern des Cultusministeriums Eichhorn im Schwange waren." Eine Reihe von Blättern der „Erinnerungen" sind der Freundschaft gewidmet, welche Gottschall in Königsberg mit dem Rhapsoden Wilhelm Jordan verband. Mit diesem zusammen verließ er auch bald die Albertina am Pregel, er freilich nicht unfreiwillig. Den Studenten war verboten worden, die Vorlesungen des Humoristen Ludwig Walesrode zu besuchen. Das gab Veranlassung zu einer Demonstration, und Gottschall erhielt als einer der Haupträdelsführer das consilium abeundi. Er verließ die Stadt der reinen Vernunft, um in seiner Vaterstadt Breslau sein Heil zu versuchen. Dort schloß er sich den Burschenschaftern, den Hazekä, an, obwohl er zunächst nicht inscribirt werden konnte. Wer das consilium abeundi erhalten, durfte an die Universität, die es ihm ertheilt hatte, erst nach drei Jahren zurückkehren, an jeder anderen aber erst nach einem halben Jahre wieder aufgenommen werden, wenn er die Genehmigung dazu erhalten. Diese Genehmigung traf zwar ein, aber nun mußten wieder Papiere von der Königsberger Universität beschafft werden, und dies verzögerte sich so lange, daß inzwischen Gottschall schon wieder aus Breslau — ausgewiesen wurde, weil er als Redner an einer tumultuarischen Studentenversammlung theilgenommen hatte. Man bereitete ihm ein glänzendes Comitat, an welchem auch Ferdinand Lassalle theilnahm, der ebenfalls in der Versammlung als Redner aufgetreten war. Von Lassalle giebt Gottschall folgende interessante Charakteristik: „Lassalle war eine durchaus aristokratische Natur. Er besaß eine geistige Vornehmheit, wie sie den Vertretern der Hegel'schen Philosophie eigen ist, welche die Masse und ihren gesunden Menschenverstand verachten. Seine gelehrten Werke sind nur der exclusivsten Gelehrsamkeit zugängig und tragen für das profane Publicum die Inschrift der Dante'schen Hölle: „Die Ihr hier eingebt, laßt die Hoffnung draußen!" Er hatte überdies aristokratische Lebensgewohnheiten, und gehörte durchaus nicht zu den Männern, die sich in der Atmosphäre des Arbeiterpublicums wohl fühlen, oder die durch Bonhommie, äußeres Kraftgefühl und die Vorliebe für Kraftausdrücke sich die Sympathien dieses Publicums gewinnen können. Als er sich indeß einmal mit dem heißen Ehrgeiz und der fieberhaften Energie, die ihn beseelten, auf die Arbeiterfrage geworfen hatte, zu welcher ihn seine Bedenken über die Berechtigung des Capitalgewinns in seinen größeren Werken hinführten, da vermochte er durch seine Neigung für das Extreme, das die Massen begeistert, durch die Unermüdlichkeit, mit welcher er die Sturmglocke läutete, durch die scharfgeschliffenen Sätze, die er hin- und herschleuderte, wie ein Jongleur, auf die Massen einen Zauber auszuüben, der ihn überlebt hat und ihn zum Gegenstande eines Todtencultus seitens der deutschen Arbeiter machte. Vergessen darf man indeß nicht, daß er keineswegs den staatsfeindlichen Theorien der Internationale huldigte, daß er in seinen politischen Broschüren und in seiner Fichte-Rede den Beruf Preußens zur Wiederherstellung deutscher Macht und Größe energisch hervorgehoben, daß er weit entfernt war von einer Allianz mit dem Particularismus und den jetzigen reichsfeindlichen Mächten. Er hatte von Hause aus, wie Wenige, eine eiserne Stirn und den Glauben an seine Unfehlbarkeit — und das ist schon die halbe Bürgschaft des Erfolges. Hat er doch dadurch selbst dem Dichter Heinrich Heine, dem kranken Aristophanes in Paris, imponirt, der in ihm den Vertreter einer „neuen Jugend" erblickte, die rücksichtslos mit allen Ueberlieferungen und jeder Gefühlsschwärmerei gebrochen hat. Sein Lebenslauf indeß bewegte sich in einer gebrochenen Linie. Aus dem Gelehrten entpuppt sich der Agitator und der Abenteurer geht durch beide Epochen hindurch. Mindestens beweist das interessante Phänomen, daß die Zeit der deutschen Faust-Don Juane nicht vorüber ist, eine so große Rolle auch gegenwärtig die gelehrten und poetischen — Wagner spielen."

Zu der Maßregelung Gottschall's mochte wohl auch sein inzwischen in Breslau vollendetes, 1845 in Reiße auch im Buchhandel erschienenes Drama „Robespierre", dessen Aufführung verboten worden war, beigetragen haben. Er machte sich abermals auf die Wanderschaft, um in Leipzig sein Glück zu versuchen.

„In Leipzig", schreibt er, „fand ich ein Unterkommen in der Wohnung eines Studenten, dessen Bekanntschaft ich in Dresden gemacht hatte und der für die Ferien verreist war. In der Pleißestadt gefiel es mir damals wenig, es war die echte Literatenstadt. „Wenn man", schrieb ich meinem Vater, „hier einem Menschen mit einer Brille auf der Nase begegnet, der sehr weltschmerzlich, arrogant und suffisant aussieht, so ist es ein Literat — Fabrikarbeiter, Schlagwörter, im Cliquenwesen ersäuft, ohne Gesinnung." Doch traf ich hier meinen Schicksalsgenossen, Wilhelm Jordan, welcher fleißig arbeitete, übersetzte und correspondirte, und sich so gut stand, daß er seine Braut bald heimzuführen gedachte. Er führte mich bei Otto Wigand ein, dem Herbergsvater der Jung-Hegelianer, dem Verleger Feuerbach's, einer energischen Persönlichkeit, die mir sehr wohl gefiel. Auch spielte er fleißig Schach, ebenso wie Jordan. In dem Hause, in welchem er wohnte, im „Gutenberg" auf der Windmühlenstraße, hatte sich damals der Leipziger Schachclub einquartiert. Auch Albert Dulk kam nach Leipzig und besuchte mich sogleich, so daß das junge Königsberg eine Zeit lang dort beisammen war. Dulk war ein Kraftmensch durch und durch; keiner der früheren Stürmer und Dränger, von denen die Literaturgeschichte berichtet, konnte genialer in seinem ganzen Wesen sein. Eine Empfehlung des Buchhändlers Burkhardt in Reiße führte mich in das Haus des Besitzers der Hartknoch'schen Buchhandlung, Herrn Baumann, ein. Hier traf ich die Schriftsteller Held und Corvin, wie ich denn auch allmählich mit allen damaligen Leipziger Berühmtheiten bekannt wurde. Meinem Vater schrieb ich damals ihr Signalement in einer registermäßigen Aufzählung:

Held, Redacteur der „Locomotive", mit einem furchtbar langen, rothen Bart und kleinen Augen.

Corvin, Novellist, ziemlich nichtssagend, preußische Lieutenantsnatur, Sallet's Freund.

Dr. Eiler, der wegen Majestätsbeleidigung ein Jahr auf Festung saß, ein Berliner, sehr witziger Kopf und angenehmer Gesellschafter, Jordan's Freund.

Binder, Redacteur der „Eisenbahn", nicht bedeutend, ebenfalls ein naher Bekannter Jordan's.

Robert Blum, an den ich Briefe von Reichenbach hatte, Theaterregisseur, Centrum der politischen Partei, ein Autodidakt. Seinem Aussehen nach ein behaglicher Bierphilister mit einer impertinenten rothen Nase, die keck in die Welt hinausspringt, und die ich den constitutionellen Leuchtthurm Sachsens zu taufen beliebte. Er ist ein sehr tüchtiger Kerl, mit viel Phlegma und großer Redegewandtheit. Ich war oft mit ihm zusammen. Er will für die Aufführung des „Hutten" sorgen. Für „Robespierre" stellt er kein günstiges Censurhoroskop.

Oettinger, eine Paviansfigur; er ist der Redacteur des Witzblattes „Charivari".

Heinrich Laube, Freund des Fürsten Pückler, der Heros der Leipziger Literaten. Er würdigte mich einer Unterredung im Literatenvereine, dessen Sitzungen ich einmal beiwohnte. Eine schwarze Kalmückenphysiognomie mit flechtenden Augen, gesetzte Figur, sehr determinirtes, aber auch aristokratisches Wesen. Das Ensemble gefiel mir weit besser, als ich geglaubt. Laube ist vermögend durch seine Frau. Sein Drama „Struensee" ist auf zwei Bühnen mit Erfolg aufgeführt worden.

Wuttke, Privatdocent, den ich von Brieg aus kannte, ziemlich renommirter Historiker, ein kleines, kratziges Männchen, raisonnirt und schwadronirt, ein wenig arrogant, aber ganz liberal."

Mit dem Studium in Leipzig wurde es freilich nichts. Man eröffnete Gottschall nach langen Verhandlungen, daß er sich als consilirter Student in einer Universitätsstadt wie Leipzig nicht aufhalten dürfe, und er kehrte über Dresden nach Schlesien zurück. In Breslau wurde ihm ein kurzer Aufenthalt gewährt, doch durfte er sich nicht mit Studenten zusammen sehen lassen, bei Strafe der Verhaftung. Auf ein erneutes Gesuch an den preußischen Minister Eichhorn wurde ihm endlich die Erlaubniß zu Theil, in Berlin weiter zu studiren, wo er zugleich auch bei den Gardeschützen sein Jahr abdiente. Gustav von Moser, dem Lustspieldichter, hatte er damals militairische Ehrenerweisungen zu leisten. Moser stand als Lieutenant bei den Gardeschützen. Der Berliner Aufenthalt brachte die Bekanntschaft mit Theodor Mundt und seiner Gattin Luise Mühlbach, Fürst Pückler, Varnhagen von Ense, Feodor Wehl, Bruno Bauer, Dr. Kaspar Schmidt (Max Stirner), Bettina von Arnim, Ludwig Tieck, Ernst Raupach, Titus Ulrich und der emancipirten Luise Aston, welcher der Dichter seine Liebesbilthramben „Madonna" und „Magdalena" widmete, die im Jahre 1845 in Berlin erschienen. Auch an einem Drama „Thomas Münzer" arbeitete Gottschall in Berlin weiter. Mit dem Landwehrlieutenantsexamen endete die militairische Laufbahn Gottschall's in Berlin. Er ging nach Königsberg zurück, um dort zu promoviren.